

FORUM

Supervision

Neue Normalitäten

Jürgen Link

Ludwig Pongratz

Manuela Kleine

Annette Quidde

Horst Teuber

Vanessa Rumpold

Sabine Behrend

Jörg Seigies

Hermann Steinkamp

Katharine Gröning

FoRuM Supervision: Neue Normalitäten (Heft 44)

22. Jahrgang

Herausgegeben von

Prof. Dr. Katharina Gröning
Angelica Lehmkühler-Leuschner

Redaktion

Jan-Willem Waterböhr, M.A.

Kontakt

Zentrum für wissenschaftliche Weiterbildung an der Universität Bielefeld e. V. (ZWW)

Weiterbildender Masterstudiengang "Supervision und Beratung"

z. Hd. Frau Prof. Dr. Katharina Gröning

Postfach 100131

33501 Bielefeld

E-Mail: onlinezeitschrift.supervision@uni-bielefeld.de

Homepage: <http://www.beratungundsupervision.de>

ISSN 2199-6334

November 2014, Universität Bielefeld



Mikrophysik der Macht und Pastoralmacht

Zu zwei Theoremen Michel Foucaults – Vortrag Uni Bielefeld 1.6.2014

Phänomene und Begriffe der Macht sind so alltäglich, allgegenwärtig und vieldeutig, dass wissenschaftlich verantwortetes Reden darüber vor der Wahl steht zwischen risikoloser Abstraktion oder der Alternative „vor lauter Bäumen keinen Wald“ in den Blick zu bekommen. Insofern kann die Macht-Theorie des französischen Philosophen und Historikers Michel Foucault von allen mir bekannten Theorie-Entwürfen am ehesten zwischen beiden Extremen einen überzeugenden Mittelweg anbieten.

1. Macht und Subjekt bei M. Foucault

M. Foucault selbst hat, die letzten 20 Jahre seines Lebenswerkes bilanzierend, den Schlüssel zu seinem Verstehen geliefert: dass die Untersuchung verschiedener Phänomene der Macht nicht dieser selbst, sondern einem anderen Zweck gedient hätten:

„eine Geschichte der verschiedenen Verfahren zu entwerfen, durch die in unserer Kultur Menschen zu Subjekten gemacht werden.“ (Foucault: 1994, 234)

Zu diesen Verfahren zählen zweifelsfrei auch Beratung und Supervision, vielleicht sogar akzentuierter als in anderen Praxisfeldern. Insofern kann die Auseinandersetzung mit Foucault für Beraterinnen und Supervisoren unter beiden Gesichtspunkten wichtig sein: als idealtypisches Instrument zur Analyse unterschiedlicher Machttypen (vor allem im Grenzbereich von struktureller und institutioneller Macht) sowie als Theorie-Matrix zur Erkundung des Zusammenhangs von Machtdynamik und Subjektwerdung.

1.1 Zwischen sujet und Subjekt

Beim folgenden Versuch einer Skizze der Macht-Theorie Foucaults darf letzterer nicht aus dem Blick geraten, auch wenn das Thema des ‚Subjekts‘ weitgehend im Hintergrund bleibt. Zumindest eine wichtige Bestimmung des Subjekts soll deshalb vorab erwähnt werden:

Für Foucaults Philosophie ist das menschliche Subjekt das *sujet* (wortspielend: ‚Das Unterworfenene‘, durch die gesellschaftlichen Machtmechanismen domestizierte Individuum, also geradezu das Gegenbild zum emphatisch-idealistischen Subjekt-Verständnis der Aufklärung), während das ‚Subjekt‘ des Spätwerks durch ein hohes Autonomie-Ideal bestimmt ist: als ‚Freiheitszentrum‘. Die Spannung zwischen *sujet* und *Subjekt* bleibt jedoch virulent, nicht zuletzt als Problemhorizont der Machttheorie Foucaults.

1.2 Mikrophysik der Macht und Pastoralmacht

Im Zentrum der folgenden Überlegungen steht das Thema der Macht, und zwar ebenfalls unter zwei relevanten Schlaglichtern:

„Mikrophysik der Macht“ (2) und „Pastoralmacht“ (3) entstammen ihrerseits zwei verschiedenen Perioden seines Werkes. Das Thema der Pastoralmacht taucht erst gegen Ende seines Lebens auf und konkretisiert die drei Typen der dreistufigen „Mikrophysik der Macht“ auf je spezifische Weise.

In einem Ausblick auf den aktuellen Diskurs, der auch für die Praxis der Supervision unmittelbar relevant zu werden scheint, wird ein Brückenschlag zur Rezeption von Foucaults Theorie der Gouvernementalität versucht, in der zwei Topoi seines Machtverständnisses erneut eine Schlüssel-Rolle spielen: Herrschaft und „Neue Pastoralmacht“ (vgl. Steinkamp 2012).

2. Mikrophysik der Macht

In seinen frühen Schriften hat Foucault eine dreistufige Typologie von Erscheinungsformen und Qualitäten/Zuständen von Macht entwickelt. Er unterscheidet darin zwischen:

- Macht in alltäglichen Beziehungen (2.1)
- Regierungstechniken (2.2)
- Herrschaftszustände (2.3)

2.1 Macht in alltäglichen Beziehungen

Als Veranschaulichung seiner beiden Grundthesen, dass Macht immer „Macht in Beziehungen“ (1) und als solche zunächst wertneutral ist (2), dienen die alltäglichen „strategischen Spiele“ der Liebenden: Der lustvolle Versuch, auf den anderen Einfluss auszuüben, in wechselnden Konstellationen und ohne prinzipiellen Gewinner, gilt gleichsam als Modellfall alltäglicher und in allen Beziehungen wirksamer Machtausübung. Dass Menschen einander beeinflussen, für ihre jeweiligen Interessen zu gewinnen versuchen, sich den Wünschen des anderen das eine Mal anpassen, das andere Mal verweigern: Das ist geradezu ein Inbegriff von Beziehungsdynamik!

Diese alltäglichen Macht-Spiele gelingen in dem Maße, wie die beteiligten Subjekte sie, orientiert am Ideal der Wechselseitigkeit, praktizieren. So lange die Reziprozitätsnorm die Machtdynamik in alltäglichen Beziehungen steuert, ist sie für Foucault wertneutral.

Das gilt auch, an einem anderen Beispiel veranschaulicht, für pädagogisch definierte Beziehungen:

„Ich sehe nicht, was schlecht sein soll an der Praxis desjenigen, der in einem gegebenen Wahrheitsspiel mehr weiß als ein anderer und ihm sagt, was er tun muss, ihn unterrichtet, ihm ein Wissen vermittelt, ihm Techniken mitteilt; das Problem liegt eher darin, zu wissen, wie man bei diesen Praktiken (in denen die Macht nicht ‚nicht-spielen‘ kann und nicht schlecht an sich ist) Herrschaftseffekte vermeiden kann, die einen kleinen Jungen der unnützen und willkürlichen Autorität eines Grundschullehrers unterwerfen, einen Studenten von einem sein Amt missbrauchenden Professor abhängig machen etc.“ (Foucault 1993a: 16)

Hier klingt ein Motiv an, das Foucault an anderer Stelle, im Kontext seines Selbstsorge-Konzepts näher entfaltet hat. Entsprechend einer ihrer wichtigsten Maximen zielt der Einfluss auf den anderen auf dessen Autonomie. Je mehr Ego am Subjektsein von Alter interessiert ist – und dies vermag er in dem Maße, wie es selbst seine Autonomie realisiert – umso weniger wird er den Partner in Richtung seiner eigenen Wünsche und Interessen manipulieren. In den Interaktionen freier Subjekte ereignet sich zwar immer wieder Einflussnahme (= Machtausübung), aber diese zielt prinzipiell auf die Autonomie des anderen.

2.2 Regierungstechniken

Der Übergang von den alltäglichen Machtbeziehungen zu den Regierungstechniken bahnt sich bereits innerhalb solcher Beziehungen an, die über längere Zeiträume dauern (Freundschaften) oder auf Dauer angelegt sind (Paare, Ehen). In solche Beziehungen gerinnen Interaktionsmuster in aller Regel zu Strukturen: Initiativen ergreifen und mitmachen, die eine ‚hat das Sagen‘, der andere ‚das Hören‘, der eine setzt sich in aller Regel durch, die andere gibt immer öfter nach, bis sie endgültig resigniert usw. In dem Maße, wie sich Beziehungsstrukturen dieser Art entwickeln, entsteht ein neuer Machttypus: die Regierungstechniken.

Foucault bezieht sich in seiner Analyse schwerpunktmäßig auf den Interaktionsmodus des Leitens, der „Führung“. Dabei benutzt er bewusst den veralteten Begriff "Gouvernement" in seiner Bedeutung im 16. Jahrhundert, um sie mit einer wichtigen Implikation seines Machtverständnisses zu verknüpfen. Der Begriff ‚Regierung‘ bezog sich damals nicht nur auf politische Strukturen und die Lenkung von Staaten, sondern ebenso auf die Weise, in der die Führung von Individuen und Gruppen ausgeübt wurde: ‚Regiment‘ der Kinder, der Seelen, der Gemeinden, der Familien, der Kranken usw. Im Maße ihrer Unmündigkeit waren sie mehr oder weniger in der Lage, sich ihr zu widersetzen. Nur so konnte über Jahrhunderte der psychologische ‚Stoff‘ entstehen, aus dem stabile Gehorsams – ‚Mentalität‘ sich nährt (zu Foucaults auf diese Machtdynamik zielende Wortschöpfung ‚Gouvernementalität‘ s.u.).

Aber auch die ‚Gegenbewegungen‘ in der Geschichte der Machttechniken und der ‚Unterwerfung‘ der Individuen versucht die Macht-Theorie Foucaults zu erklären, nicht zuletzt die so genannten "Selbsttechniken" des nach Autonomie strebenden menschlichen Subjekts.

Im Spätwerk Foucaults findet sich ein Hinweis auf die Nahtstelle, an der die (positive) Qualität der Macht, wie sie in den elementaren Beziehungen wirksam ist, sich in Richtung des Machttyps der Herrschaft transformiert. Diese Zwischenstufe, die Foucault unter dem Begriff der ‚Regierungstechniken‘ diskutiert, charakterisiert er dadurch,

„dass Machtbeziehungen derart fest geworden [...], dass sie dauernd unsymmetrisch sind und der Freiheitsspielraum äußerst beschränkt ist.“ (Foucault 1993a, 20)

2.3 Herrschaftszustände

Herrschaftszustände unterscheiden sich von den beiden zuvor beschriebenen Machtverhältnissen – und zwar qualitativ (!) – durch ihren Gewaltcharakter:

„Ein Gewaltverhältnis wirkt auf einen Körper, wirkt auf Dinge ein: es zwingt, beugt, bricht, es zerstört: es schließt alle Möglichkeiten aus; es bleibt ihm kein anderer Gegenpol als der der Passivität. Und wenn es auf Widerstand stößt, hat es keine andere Wahl, als diesen niederzuringen.“ (Foucault 1987: 254)

Unter diesem Gesichtspunkt sind Diktaturen und Gefängnisse ebenso vergleichbar wie fundamentalistische religiöse Orden und Lohndumping-Fabriken in Billiglohnländern.

Auch wenn also die Grenze zwischen Macht- und Herrschaftsverhältnissen nicht als hermetisch, d.h. nicht als ein für alle Mal feststehend gedacht werden darf, so besteht doch ein qualitativer Unterschied eher zwischen den „Regierungstechniken“ und den Herrschaftszuständen als zwischen jenen und den interpersonellen Machtspielen und den Regierungstechniken.

3. Pastoralmacht

Einen neuerlich viel diskutierten Ertrag seiner "Archäologie des Wissens" hat Michel Foucault auf den Begriff der ‚*Pastoralmacht*‘ gebracht und in den philosophischen *Macht-Diskurs der Moderne* eingeführt.

Obwohl die Hirt-Herde-Metapher zunächst durch das Christentum ins Abendland gelangte und dort mit dessen Denkformen konfrontiert wurde, so bezieht Foucault den Begriff der ‚*Pastoralmacht*‘ nicht in erster Linie auf kirchlich-religiöse Kontexte, sondern vor allem auch auf politische: ‚*Pastoralmacht*‘ bezeichnet einen spezifischen politischen Machttypus.

Seine *Eigenart* besteht darin, dass er nicht auf den ersten Blick als eine der klassischen Formen von Macht (z.B. hierarchische Macht, Rollenmacht) erkennbar ist. Sie erscheint u.a. in Formen von Fürsorge und Generosität (z.B. eines Firmenchefs), deren ‚Rückseite‘ in Gestalt von Loyalitätserwartungen, subtiler Kontrolle u.a. erst im Lauf der Zeit erkennbar wird. Man könnte sie daher als ‚sanfte Macht‘ charakterisieren (Steinkamp 1999).

Deren *Merkmale* lassen sich unschwer mit dem Archetypus des ‚Hirten‘ (und seiner Herde) assoziieren: Der ‚gute Hirte‘ in alttestamentlichen Psalmen und im Neuen Testament ‚kennt‘ seine Schafe, er führt sie auf gute Weiden, und er wacht auch darüber, dass keines verloren geht (Dual von Fürsorge und Kontrolle/‚Überwachung‘).

Insofern (aber eben erst in zweiter Linie!) ist *die kirchliche Praxis* bis auf den heutigen Tag in spezifischer Weise durch das Bild von *"Hirt und Herde"* geprägt: Sie wird nach wie vor als ‚*Pastoral*‘ bezeichnet, ohne dass dieser Begriff noch mit seiner Herkunft und seinen (zumal über archetypische Bilder und Mythen transportierte) Implikationen assoziiert wird.

Der nachhaltigste ‚Schatten‘ der Hirt-Herde-Metapher ist in Gestalt der *Subjekt-Objekt-Beziehung* zwischen Hirt und Schafen greifbar. Daraus resultieren die zunehmenden Ambivalenzen von Kirchenmitgliedern, die zugleich Bürger demokratischer Gemeinwesen, Gewerkschaften, von Verbänden usw. und dort andere Weisen des Umgangs mit Vorgesetzten, Autoritäten und gewählten Inhabern von Führungsrollen gewohnt sind. Die Existenz in zwei derart ungleichen sozialen ‚Klimazonen‘ führt bei vielen Gläubigen zu ‚kognitiven Dissonanzen‘, die bekanntlich nach der einen oder anderen Seite sich aufzulösen tendieren (diejenigen, die gleichwohl in der Kirche bleiben, entwickeln nicht selten fundamentalistische Bewusstseinsformen).

Hirten *wissen*, was die ‚Schafe‘ ‚brauchen‘ (was ihnen ‚frommt‘), ohne sie zu fragen. Ihren Auftrag, die Schafe zu hüten, geben sie vor, von Gott erhalten zu haben, nicht durch Beauftragung oder Zustimmung durch die Untergebenen.

Varianten dieser Bewusstseinsform finden sich übrigens auch in säkularen Berufen, z.B. bei Ärzten, Krankenpflegern, Hospiz-Mitarbeitern u.a.

Im Unterschied zur Skepsis des frühen Foucault gegenüber dem emphatischen Subjektbegriff der Moderne (das *sujet* als das *unterworfen*e ‚Subjekt‘), entwickelt er in seinem Spätwerk – in Auseinandersetzung mit und Rekonstruktion der antiken *epimeleia*-Praxis – eine überaus anspruchsvolle, geradezu idealistische Vision des Menschen als eines Autonomie-Zentrums, die gegenwärtig im Umkreis professioneller Beratungsformen (Supervision, Seelsorge u.a.) aufmerksam registriert wird.

So lange die kritische Aufarbeitung der ‚*Pastoral*‘-Macht-Tradition sowohl in der Kirche wie

auch in der Gesellschaft noch aussteht, setzt sich eine ausschließliche Berufung auf den späten Foucault dem Ideologieverdacht aus.

Die Spannung zwischen *sujet und Subjekt* bleibt auch weiterhin ein hilfreicher Orientierungspunkt einer kritischen Theorie kirchlicher (*pastoralen*) und gesellschaftlicher Praxis.

4. Gouvernamentalität und neue Pastormacht – Supervision in Aporien

Im aktuellen Diskurs über Foucaults Theorie der Gouvernamentalität spielen wiederum zwei Macht-Begriffe eine zentrale Rolle, die in den bisherigen Darlegungen bzw. in anderen Kontexten (Steinkamp 2012) bereits begegnet sind: ‚Herrschaft‘ und ‚(neue) Pastormacht. Dieser Diskurs soll abschließend kurz skizziert werden, weil er neue Folgeprobleme und Betroffenheiten vor Augen führt, die auch das Instrument Supervision tangieren.

Dabei gerät nicht zuletzt eines ihrer seit Beginn erklärten Ziele, die Autonomie (beruflich) handelnder Subjekte zu stärken, plötzlich ins ideologische Zwielfeld, und zwar insofern, als diese Zielvorgabe inzwischen auch nuanciert von Vordenkern der neoliberalen ‚Weltreligion‘ propagiert wird: dass die einzelnen gesellschaftlichen Akteure ihr ‚unternehmerisches Selbst‘ entfalten müssen, wenn sie im modernen Wettbewerb aller gegen alle bestehen wollen.

Zwei Topoi des Gouvernamentalitäts-Diskurses springen unter dem Gesichtspunkt ihrer Relevanz für Theorie und Praxis der Supervision ins Auge, insofern sie die subjektive Seite der besagten (Gouverne-)„Mentalität“ betreffen: die ‚Selbsttechniken‘ sowie das ‚unternehmerische Selbst‘. Diese beiden Topoi sind in einer früheren Veröffentlichung in dieser Zeitschrift bereits eingehend erörtert worden (ebd.).

Aber auch der in Foucaults ‚Mikrophysik‘ typisierte Modus der ‚Herrschaft‘ erlangt im Zuge der weltweiten Verschränkung von ökonomischer und politischer Macht eine neue Qualität, und zwar als ‚Fortschreibung‘ ihrer beider totalitären Tendenzen in der neuen ‚Großen Koalition‘ von Staat und Ökonomie zu einer ‚Globalisierung der Herrschaftszustände‘.

In eben diesem globalen Zusammenhang beobachtet die Theologin Birgit Klostermeier (Klostermeier 2011) eine ebenso zwangsläufige wie lautlose Veränderung der Pastormacht: Die letzte Instanz ist nicht mehr, wie im Denkhorizont der (alten) Pastormacht, die göttliche, sondern eine neue: das Geld.

4.1 Dezentralisierung ins Extrem: das ‚unternehmerische Selbst‘ und seine ‚Selbsttechniken‘

Einer differenzierteren Analyse dieser Zusammenhänge nähert sich der neuere Gouvernamentalitäts-Diskurs insofern, als er die jahrhundertlang angebahnte ‚Kehrseite‘ der makro-sozialen Irrationalismen in Gestalt einer bestimmten Disposition der Individuen näher in den Blick nimmt: jener „Mentalität“, die – ebenso irrational – dieser Form der ‚Regierung‘ entspricht bzw. sie ermöglicht.

M. Foucault benutzt bewusst den veralteten Begriff ‚Gouvernement‘ in seiner Bedeutung im 16. Jahrhundert, um sie mit einer wichtigen Implikation seines Machtverständnisses zu verknüpfen (s.o. 2.2).

4.2 Das unternehmerische Selbst: ökonomisch instrumentalisierte Autonomie

Im Zuge der Ökonomisierung aller Lebensbereiche wurde langfristig der *homo oeconomicus* zunächst auf seine ‚Kunden‘-, ‚Verbraucher‘- u.a. Rollen reduziert. In jüngster Zeit kreiert die neo-liberale Ideologie eine weitere: der Einzelne als ‚Unternehmer‘ seiner gesellschaftlichen Existenz.

Um sie nachhaltig zu sichern, muss er ständig am marktgerechten Styling seiner Persönlichkeit und der Effektivierung seiner beruflichen Kompetenz arbeiten: durch permanente Weiterbildung, Erlernen immer neuer Skills, Erweiterung der Palette seiner ‚Angebote‘. Am Beispiel sozialer, therapeutischer und Beratungs-Berufe lässt sich die letztere Tendenz besonders eindrücklich veranschaulichen.

Die Ideologie des ‚unternehmerischen Selbst‘ deutet den Begriff der Freiheit radikal um: zur Freiheit, dauernd zwischen Alternativen wählen zu müssen, als Kunde zwischen unüberschaubaren Warenangeboten, als Bürger zwischen ebenso vielen möglichen Lebensentwürfen (Bröckling 2000: 30) Dadurch gerät die gewählte Freiheit unter der Hand zum Wahlzwang, das vermeintlich frei entscheidende Individuum trägt damit aber gleichzeitig die alleinige Verantwortung für sein Schicksal: für beruflichen Erfolg oder Misserfolg ebenso wie für Krankheit, Arbeitslosigkeit, burn out und Früh-Invalidität.

4.3 ‚Koalition‘ von Staat und Ökonomie: Globalisierte Herrschaft

Die nach dem Ende des Ost-West-Konflikts einsetzende weltweite Expansion des neo-liberalen Kapitalismus hat eine neue Qualität der ‚Koalition‘ von staatlicher und ökonomischer Macht hervorgebracht, die auch die altehrwürdige soziologische Plausibilität der wechselseitigen Kontrolle von Staat und Wirtschaft außer Kraft setzt: Die letztlich von ökonomischen Imperativen gesteuerte Globalisierung reduziert nationalstaatliche Macht auf Restfunktionen der Existenzsicherung der ‚Globalisierungs-Verlierer‘ (Arbeitslose, Alte, Kranke etc.)

4.3.1 Gesellschaftliche Auswirkungen: Spardiktate und Unterwerfungsdruck

Dem Alltagsbewusstsein stellen sich die Folgeprobleme des neuerlichen Qualitätssprungs unkontrollierter Finanzmärkte einerseits und staatlicher Zwangslagen ("Rettungsschirme") andererseits als durchaus folgerichtig dar: als Spardiktate für die öffentlichen Haushalte, die die immer neuen Milliarden für die Sanierung immer gigantischer Bankenzusammenbrüche aufbringen müssen: Das Ganze unter der effektivsten aller Drohungen: die Weltökonomie könnte in Kürze kollabieren.

4.3.2 Die neue Pastoralmacht: Geld als Göttliche Instanz

Schließlich bewirkt die neue globale Situation eine, wenngleich auf den ersten Blick marginale Veränderung der Attribute der guten alten Pastoralmacht. Nach Birgit Klostermeier (Klostermeier 2011) unterscheidet sich die ‚neue‘ vom Original dadurch, dass an die Stelle der ehemals ‚letzten Instanz‘, die über Gut und Böse, Recht und Unrecht urteilen wird, eine andere tritt: das ‚Geld‘. Kapitalakkumulation, gewinnträchtige Investitionen, Monopolisierung u.a. Erfolgs-Indizes entscheiden über Gewinner und Verlierer, richtige und falsche Entscheidungen, Leben und

Tod.

Auf den zweiten Blick also eine Veränderung, die überaus gravierend ist: sie bedeutet das Ende der Pastormacht! Ob Supervisor(innen) und Berater darüber glücklich sind oder nicht, ist natürlich Glaubenssache.

Literatur

- Bröckling, U. u.a. (Hrsg.) (2000): *Gouvernementalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp-Verlag.
- Bröckling, U. (2007): *Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer Subjektivierungsform*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp-Verlag.
- Crouch, C. (2011): *Das befremdliche Überleben des Neoliberalismus*, Berlin: Suhrkamp-Verlag.
- Dreyfus, H./Rabinow, P.(1987): *Michel Foucault. Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik*, Weinheim: Beltz-Verlag.
- Foucault, M. (1992): *Was ist Kritik?* Berlin: Merve-Verlag.
- Foucault, M. (1987: *Warum ich Macht untersuche: Die Frage des Subjekts*, in: Dreyfus, H./Rabinow, P. S. 243- 251.
- Foucault, M. (1994a): *Omnes et singulatim. Zu einer Kritik der politischen Vernunft*, in: Vogl, J. (Hrsg.): *Gemeinschaften. Positionen zu einer Philosophie des Politischen*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp-Verlag, S. 65-93.
- Klostermeier, B. (2011): *Das unternehmerische Selbst der Kirche*, Berlin/Boston: De Gruyter.
- Steinkamp, H. (1998): *Selbstsorge und Parrhesia: Antike Vorläufer Gruppendynamischer Praxis?* in: *Gruppendynamik*, 29. Jg. Heft 4, S. 371-378.
- Steinkamp, H. (1999): *Die sanfte Macht der Hirten. Die Bedeutung Michel Foucaults für die praktische Theologie*, Mainz: Matthias-Grünewald-Verlag.
- Steinkamp, H. (2005): *Parrhesia als "Wahrheit zwischen uns". Praktisch-theologische Erwägungen zu einem Modus der Subjekt-Konstitution*, in: Schmidinger, H./Zichy, M. (Hrsg.): *Tod des Subjekts? Poststrukturalismus und christliches Denken*, Innsbruck: Tyrolia-Verlag, S. 139-155.
- Steinkamp, H. (2013): *In der ideologischen Falle – Supervision und das "unternehmerische Selbst"*, in: *FoRuM Spervision* (41), S. 73-81.